

„Nur der historische Wert fällt weg“: Die Firma Miri Antique baut historische Möbel nach – in ihren drei Berliner Läden finden sich Plagiate von Kostbarkeiten aus allen Epochen

Prunk für die Preußen

VON ANNA PATAČEK

Die Berliner sind durch und durch Preußen, findet Bilal Miri. Zumindest was ihren Möbengeschmack betrifft. „Die wollen es schlicht und einfach, ohne Gold.“ Also gibt die Firma Miri Antique den Berlinern, was sie wollen. Sie stattet die Informationspagode auf dem Weihnachtsmarkt mit ihren Möbeln aus. In diesem Fall mit dezentem Biedermeier und Art déco. Dazu gibt es 25 Kronleuchter für die Zeltdecken über den ganzen Markt verteilt – so viel Glanz muss sein. „So viele Kristalleuchter wie wir hat sonst keiner in Berlin zu bieten“, sagt Hidir Miri, der mittlere der drei Brüder im Familienunternehmen.

Er steht im neuen Laden in der Konstanzer Straße in Wilmsdorf. Über ihm glitzern die Lampen um die Wette. Um ihn herum buhlen Wanduhren mit feinen

Handwerker in Kairo fertigen die Stücke

Bronzebeschlägen, Vitrinenschränke mit Geheimfächern und Tische mit steinernen Einlegearbeiten aus allen Epochen um die Aufmerksamkeit der Kunden. Die Miris haben mehr zu bieten als nur dezente Biedermeier. Barock, Louis-quinze, Louis-seize, Klassizismus, Empire, Jugendstil. Als Kunde kann man einzelne Kabinette abschreiten, jedes in einer anderen Epoche eingerichtet. In der ehemaligen Garage sieht es aus wie im Schloss.

Die Miris verkaufen Stilmöbel. Besser gesagt, Prunkmöbel, die nach historischen Vorbildern eins

zu eins gefertigt wurden. „Die Optik ist original“, sagt Bilal Miri, der Jüngste, „nur der historische Wert fällt weg.“ Und damit auch die eine oder andere Null auf dem Preisschild. Eine Standuhr mit goldenen Putten, die normalerweise im Louvre steht, gibt es als Miri-Version für 10 000 bis 20 000 Euro. Ein Schreibtisch im preußischen Klassizismus des Berliner Adolph Friedrich Voigt kostet eigentlich 50 000 Euro. In der Konstanzer Straße steht der Nachbau für 4000 Euro. „Schauen Sie sich das an“, ruft Hidir Miri, „ein Traumstück!“.

Er wird ganz euphorisch, je länger er den Besucher durch die 1000 Quadratmeter Ausstellungsfläche lotst. Einen zylindrischen Sekretär, das Original um 1800, gibt es bei Miris ab 5000 Euro – ein echtes Stück kostet ein Vielfaches. Die Brüder haben zwei Jahre Forschungsarbeit hineingesteckt, bis der Prototyp fertig war. Zum Beispiel mussten sie erst Handwerker finden, die in der Lage sind, die runden Schubladen zu schreiben.

Seit 30 Jahren ist die Familie im Antiquitäten-Geschäft, schon der Vater war Händler. Vor zehn Jahren kamen die Söhne auf die Idee, Originale nachzubauen. Offenbar eine Marktlücke: Ihre Kunden stammen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum. Der Verkauf im Internet laufe gut, sagen sie. Die Brüder betreiben noch zwei weitere Filialen: in der Schöneberger Feurigstraße und am Mehringdamm in Kreuzberg. Auf ihrer Kundenliste stehen bekannte Namen. „Udo Walz war da“, erzählen sie und zeigen Fotos von der Eröffnung der neuen Räume. Darauf Menschen, die man gemeinhin als

schillernde Persönlichkeiten bezeichnet. Der Visagist René Koch zum Beispiel und Harald Glöckler, Modedesigner. Aber auch Hans Ottomeyer, der Präsident der Stiftung Deutsches Historisches Museum in Berlin und Sachverständiger in der Fernsehsendung „Kunst und Krempel“.

Vor kurzem haben die geschäftstüchtigen Brüder eine Kommode ersteigert. Es ist eine Kopie aus dem 19. Jahrhundert eines originalen Stückes Marie Antoinettes aus dem 18. Jahrhundert, das sich eigentlich im Schloss Fontainebleau befindet. Nachbauten sind also keine Erfindung der Neuzeit, schon früher hat man edle Einzelstücke kopiert, die sich einst nur die Herrscher leisten konnten. Nun wollen die Miris eine Version des 21. Jahrhunderts bauen.

Noch steht die Kommode vor dem Büro und wartet darauf, nach Ägypten verschifft zu werden. Dort betreibt die Firma Werkstät-

ten, dort werden die Möbel kopiert. Für den Preis, für den sie die Möbel auf dem deutschen Markt anbieten, würde hier keiner produzieren, sagen sie. In Ägypten fanden die Miris gute Handwerker, die traditionell arbeiten – und günstig. Die Möbel kommen aus verschiedenen Manufakturen. Die einen bauen den Korpus, die anderen sind für die Beschläge zuständig. In ihrer kleinen Berliner Werkstatt fügen die Miris alles zusammen, geben dem Ganzen den letzten Schliff.

Viele Stücke kommen gar nicht erst in Deutschland an. Die Miris verkaufen auch direkt in Kairo, dort, wohin Händler aus aller Welt reisen. Es ist ein großer Markt für Stilmöbel, das Berliner Geschäft dagegen eher klein. Hier stehen vor allem die Stücke, auf die die Familie stolz ist, sie so detailreich nachgebaut zu haben. Das soll so schnell kein Holländer oder Franzose nachmachen.



Die Lampen glitzern um die Wette. Die Brüder Miri sind stolz auf ihre Kronleuchter – und auf ihre Nachbauten aus allen Epochen. Foto: Promo